

Oedenburger Zeitung.

(Formals „Oedenburger Nachrichten“.)

Organ für Politik, Handel, Industrie und Landwirtschaft, dann für soziale Interessen überhaupt.

Motto: „Dem Fortschritt zur Ehr' — Bedrückten zur Wehr' — Der Wahrheit eine Gasse.“

Das Blatt erscheint täglich, mit Ausnahme des auf einen Sonn- oder Feiertag folgenden Tages.

Pränumerations-Freise:

Für Boco: Ganzjährig 9 fl., Halbjährig 5 fl., Vierteljährig 3 fl. 50 kr., Monatlich 1 fl.
Für Auswärts: Ganzjährig 12 fl., Halbjährig 7 fl., Vierteljährig 3 fl. 50 kr.

Alle für das Blatt bestimmte Sendungen, mit Ausnahme von Inseraten, Pränumerations- und Insertionsgebühren, sind an die Redaktion portofrei einzuliefern.

Administration, Verlag und Inseratenaufnahme:

Buchdruckerei C. Romwalter & Sohn, Grabenrunde 121.

Einzelne Nummern kosten 5 Kreuzer.

Inserate vermitteln: In Wien: Hofstein & Fogler, Wallfischgasse 10, W. Eppel, 1., Stubenbastei 2, Heinrich Schalek, 1., Wollzeile 12, W. Wölfe, Seilerstätte 2, W. Dufes, 1., Riesenwiese 12. In Budapest: Julius W. Dorostogai 11, Kosp. Sang, Gellertplatz 3, W. W. Goldberger, Szerecsenyplatz 3.

Insertions-Gebühren:

5 Kr. für die ein-, 10 Kr. für die zwei-, 15 Kr. für die drei-, 20 Kr. für die vierstellige und 25 Kr. für die durchlaufende Zeile für die erste Woche, für die darauffolgende Wochen erlosche der Stempelgebühr von 30 Kr. Bei mehrmaliger Einschaltung bedeutender Rabatt.

Was den Ungarn gekostet werden kann.

Oedenburg, 18. Mai 1883.

(H. G.) Wenn in größeren Gesellschaften irgend eine Neuigkeit über irgend eine Modedame oder wie der jüdische Journalistenjargon lautet: „über eine berühmte Beauté“, eifrig besprochen wird, so kann man versichert sein, daß es gewiß nichts Gutes oder wenigstens nichts mit der strengen Moral und Sittlichkeit in Einklang zu bringendes ist, und ferner, daß es erst gar nicht der von den schönen, meistens aber sehr unschönen, Klauerinnen hinzugefügten Aufbauschungen bedürft hätte, um das von jener stark an die Kameliendamen erinnernden „Beauté“ produzierte Abenteuer als schon sehr zweifelhaften Genres erscheinen zu lassen. Meistlich ergeht es uns glücklichen Ungarn und, um vollkommen gerecht zu sein, auch den etwas weniger glücklichen „Brüdern Oesterreichens“ mit dem gewissermaßen noch immer in der Luft schwebenden „Eldorado des Weissen von Teresbes“, nämlich mit den unglücklichen Neuländen. Bringt über diese die geschwätzige Gama ab und zu eine hochwichtige Neuigkeit, so enthält sie gewiß nichts Gutes.

Vor nicht gar zu langer Zeit waren es bekanntlich stets Berichte über kleinere oder größere Mordaffären, welche die das Rauben und Todtschlagen als Metier betreibenden und deshalb gewiß sehr ehrenwerten Bosniaken und Herzegowzen nur deshalb zu inzienieren schienen, um nicht aus der Uebung zu kommen, und die offiziellen Preßlokalen hielten es aus solch plausiblen Grunde für angezeigt, stets und immerdar von „Auffständischen“, „Insurgenten“, ferner von „blutigen Scharmügeln“ u. s. w. zu berichten. Plötzlich trat

dann aber Ruhe ein. Die herrlichen Ländchen schienen vollkommen pacifizirt. Da fragte es neuerdings. Jedoch diesmal waren es nicht Gewehr- und Revolverfalschen, welche die Luft erschütterten, sondern die Lamentrufe Jener, denen man endlich darauf gekommen, daß sie die Einkünfte der Neulände als ihnen zum eigenen Gebrauche überwiesene Domäne und die Bosniaken als Grundstock für in den Neuländen zu errichtende neuösterreichische Harems betrachteten. Es ist sicher noch in Aller Erinnerung, wie die famosen Dispositionsfond-Kafaien alle diesbezüglichen Nachrichten tödt zu dementiren sich die redlichste Mühe gaben, und solch immerhin einträgliches Geschäft — (per Druckzeile mit 10 Kr. bezahlt oder gegen ein Monatspauschale von 200—300 fl.) — auch dann noch lustig fortbetrieben, als bereits Herr von Kallay seine berühmte gewordenere Serajewo-Reise antrat, um dort eigenhändig echt bosniaken Cigaretten-Tabak für die Delegationen auszufischen!! — Nachdem dieses gloriose Geschäft beendet und die österreichisch-ungarischen Delegirten (selbstverständlich in gesonderten dualistischen Konventikeln) ihr sachmännisches Urtheil über die allerneueste „Kallay-Waare“ abgegeben hatten, verstimmt plötzlich die Schauergerüchte über Beamten-Defraudationen — d. h. die Ersteren waren nicht gestohlen worden sondern hatten sich nur in solcher lieblichen egehischen Gewohnheit ein wenig verführt) — über Attentate auf unschuldige Bosniaken u. s. w. u. s. w., und eine Zeit lang konnte man diesbezüglich mit dem Dichter ausrufen: „Es schweigen alle Flöten!“ Hätte nicht hin und wieder irgend eine transleithanische löschpapierene Offiziöse die ebenso brühheiße, als hochinteressante Nachricht von dem Eintreffen irgend eines bosniaken oder herzegowinischen Bega in der

altösterreichischen Metropole Wien gebracht, man wäre versucht gewesen, zu glauben, der russische Standartenführer von Montenegro habe in aller Stille die ganzen Neulände in die Tasche gesteckt, um sich, gelegentlich der Mostauer Krönungs-Somodie, damit von dem „asiatischen Väterchen“ der Form wegen „belehnen“ zu lassen.
Und nun plötzlich welch' bittere Enttäuschung sowohl für uns glückliche Ungarn, wie nicht minder für unsere, das Taaffe'sche Joch in himmlischer Geduld tragenden „transleithanischen Brüder“. Das von Andrássy entdeckte Eldorado ist uns leider, leider noch immer nicht gestohlen worden, sondern schwebt nach wie vor zwischen türkischem und österreichisch-ungarischem Himmel, also in der Luft, ganz so wie der Saraj Mahomeds, des großen Harems-Profeten. Und nicht nur das, sondern in jenem uns Altungarn und den drübrigen Neuösterreichern schon kolossale Summen gekostet habenden Eldorado soll nun demüthigt auch eine „himmlische Versuchstation“ errichtet werden, um die verirrten, nämlich griechisch-schismatischen Schäflein, zuerst zu speisen und zu tränken, dann zu reinigen und zu kleiden und schließlich in die Arme der „Alleinseigmachenden“ zu führen. Mit dieser hehren Mission sind aber die darin besonders erfahrenen Jünger Loyoläs, berühmten spanischen, mexikanischen und südamerikanischen Kolonien-Abenteuers, betraut worden.
Und es wäre auch fürwahr eine entsetzliche Blasphemie, nicht schon im Voraus davon überzeugt zu sein, daß die gewiß „exzellenzisch ehrwürdigen“ Jesuiten sich in dem Andrássy'schen Eldorado binnen kürzester Frist die schönsten Plätze ausgezucht haben werden, um dort mit den in Neu-Oesterreich gefammelten Sparpfennigen

feuilleton.

VILMA.

Roman von ...

(Alle Rechte für den Autor vorbehalten)

(Fortsetzung)

Sándor reichte dem Verwalter die Hand, die Dieser, zu Thränen gerührt, drückte.

Da öffnete sich die Thüre und herein trat, schüchtern und verlegen János, der übrigens kaum im Stande war, die Freude über den Anblick seines Herrn zu unterdrücken.

„Nun, da bist Du ja!“ rief ihm Sándor entgegen und reichte ihm die Hand. „Siehst Du, ich bin nicht zu Grunde gegangen. Aber mit Dir will es noch immer nicht gehen? Laß Dich doch einmal näher anschauen.“

„Ach, theurer junger Herr! Sie hätten mich nicht fortschicken sollen, da wären Sie gewiß nicht verwundet worden.“

„Das hatte gar keine Bedeutung. Aber Du, armer Teufel, hinst mir immer.“

„Das macht mir gar keine Beschwerden. Wenn es wieder losgeht, müssen Sie mich mitnehmen, Herr Graf.“

„Nun wir werden ja sehen. Was macht aber die kleine Wilde? Hast Du sie glücklich hieher gebracht?“

„Warum denn nicht? Sie war ja ungemein folgbar und hat Alles schnell begriffen. Sie unterstützte die Pferde, schirte sie an und hat auch ganz vorzüglich fahren gelernt. Das machte ihr am

meisten Vergnügen. Unsere Reize war eine wahre Lustfahrt, auf welcher der Tyras nicht von des Mädchens Seite wich.“

„Also Alles gut abgelaufen? Und doch wollest Du damals den Wildling nicht mitnehmen.“

„Ja?“ fragte János ganz verwundert. „Im Gegentheil.“

„Nun, lassen wir das.“

„Wißt Du vielleicht Vilma jetzt sehen?“ fragte die Gräfin, nachdem der Verwalter und János sich entfernt hatten.

„Sehen? Ja ist sie denn hier?“

„Nun freilich. Wo sollte das Mädchen denn sonst sein?“

„Womit beschäftigt sie sich denn? Sie ist doch nicht etwa Deine Jofe geworden?“

„Bewahre, dazu ist sie viel zu jung; außerdem ist sie ein ganz eigenartiger Charakter.“

„Das ist mir schon damals klar geworden, als ich sie kennen lernte. Sie hat mit dem Kagen-geschlechte viel gemein.“

„Da dürrstest Du Dich doch irren. Ich habe sobald kein weibliches Wesen kennen gelernt, das so leicht begriffe, wie das kleine Mädchen, das Du mir gefandst. Ich kann sie zu Allem gebrauchen. Ist es Dir genehm, wenn ich sie nun rufe. Sie scheint vor Ungeduld zu zittern, Dich, ihren Erretter, wiederzusehen.“

„Das ist köstlich. Nun meinelwegen. Ich bin selbst neugierig.“

Bald darauf trat die Gräfin mit Vilma ein. Sándor war von dem Anblick dieser Erschei-nung überrascht. Der spöttische Zug um seinen Mund verschwand und wider seinen Willen blickte

der junge Krieger fast verlegen in die großen glänzenden Augen, die mit fast kindlicher Verehrung zu ihm aufblickten.

Vilma hatte sich während der zwei Jahre ungemein verändert. Sie war gewachsen und die zarten, bieglamen Körperformen traten in der einfachen, kleidamen Tracht äußerst vortheilhaft hervor. Der Gedanke aber, daß jetzt ihr Erretter vor ihr stehe, verlieh dem Gesichte des Mädchens einen Abglanz von fast überirdischer Schönheit.

„Nun Vilma“, fragte der Graf mit freundlichem Lächeln in ungarischer Sprache, „hast Du keinen Gruß für mich?“

Noch ehe Sándor daran dachte oder es verhindern konnte, lag das Mädchen zu seinen Füßen, bedeckte diese mit Küßen und seufzte aus tiefster Brust: „Mein hoher Herr!“

„Kind, stehe auf, das schießt sich nicht. Nur vor Gott darf man sich in den Staub werfen!“ rief Sándor fast unwillig aus.

Der Ton der Worte machte Vilma in die Höhe schnellen.

„Meine Mutter“, fuhr Sándor in ruhiger Sprache fort, „hat mir von Dir nur Gutes zu berichten gewußt. Das freut mich. Und es scheint, daß es Dir hier auch besser gefällt, als in der Klause in Siebenbürgen? Bist Du zufrieden? Oder möchtest Du mit Deinem Tyras wieder fortgehen?“

„Ach Herr, wie können Sie so fragen?“ erwiderte nun in fließendem Deutsch das Mädchen, während ein heftiger Schmerz sich auf ihrem Antlitz lagerte. „Ihnen verdanke ich meine Rettung, mein Glück. Das werde ich nie vergessen. Niemals, niemals!“

frommer Schächeln herrliche Niederlassungen spanischen, mexikanischen und ähnlichen Kalibers zu gründen, und so auf diese Weise zuerst die bosnisch-herzegowinische Erde auszubeuten und dann die in dem Schisma schmachenden Seelen aus der verruchten Glaubenshölle zu befreien.

Es ist über jeden Zweifel erhaben, daß gewisse Kreise — (die man mit den Epitheta „vornehm“, „hoch“ u. s. w. auszustatten pflegt), — um die Bläsurheit und Langweile zu vermeiden, das Profekitenmachen als eine Art höheren und vornehmlich „Gott wohlgefälligen“ Sports betreiben; mithin kann es gar nicht Wunder nehmen, daß gerade diese Kreise sich für die allerneueste katholische Mission ungemein begeistern und derselben ihre ganz besondere Protektion in einer Weise angedeihen lassen, die fürwahr einer liberaleren Sache würdig wäre. Aber was ist da zu machen? „De gustibus non est disputandum“ hat auch auf diesen Fall seine Anwendung. Denn abgesehen davon, daß es jene „hohen“ und „vornehmen“ Kreise nicht nur nicht modern, dagegen aber schon sehr gemein dünkt, dem „Plebs“ im eigenen Heimatslande, nämlich den durch Steuern und Abgaben ausgezogenen und deshalb hungernden „kleinen Leuten“, werthbähige Hilfe angedeihen zu lassen, ist es doch jedenfalls ein sehr glorioses Werk, die bosnisch-herzegowinischen und stammverwandten Regier den Freunden der konfessionellen ungarischen Schule zuzuführen. Und da darf kein Opfer zu schwer sein, keine Mühe, aber auch keine Ränke gescheut werden.

Nun fragt es sich aber nur, was sagen denn die Ungarn zu dieser allerneuesten „neuesten“ „Befreiung“? Werden diese das köstliche Befreiungswerk, das im Hinblick auf Rußland auch eine eminente politische Seite hat, ganz ruhig geschehen lassen und mit verdrängten Armen zuschauen, wie die Taaff'schen Affiliirten und detto Volksbeglucker in den Neulanden nach bekannter Art kultiviren, reformiren u. s. w. ?? Sollte das aber wirklich der Fall sein, nun dann wird wohl unser Mechtstag schließlich auch ein Wort sprechen, und dieses dürfte kurz und bündig lauten: „Uns kann das ganze Andrássy'sche Eldorado mit sammt den neuesten reichlichen Glaubensseifereien bei helllichem Tage gestohlen werden, und deshalb geben wir keinen Kreuzer mehr für diese köstlichste aller dualistischen „Errettungsschiffe“. Die ungarischen Staatsbürger werden aber solchen Anspruch sicher und gewiß durch donnernde Klagenverträge bekräftigen und ihn aus voller Seele akzeptiren.

Ueber die Leistungen der Sendboten der Nation.

Oedenburg, 18. Mai 1883.

Wenn wir ein Resümé über die Thätigkeit der Deputirten, während der letzten Reichstags-session ziehen, so sehen wir leider, daß die Seite, worauf das „Soll“ unserer Sendboten in den Tafeln Klaviers verzeichnet steht, viel inhaltsreicher ist, als jene Blätter, die dem „Haben“ vorbehalten sind und auf denen die Errungenschaften verzeichnet sein sollten, welche Ungarn der letzten, durch die Pfingstfeiertage abgeschlossenen Reichstags-session verdankt.

Wir stehen jetzt vor dem faktischen Abschluß des parlamentarischen Resümés, welches den Abgeordneten bis zu den gegenwärtig eingetretenen

„Du hast aber die deutsche Sprache schnell erlernt“, meinte Sándor, dem die Dankesbezeugungen des Mädchens nicht angenehm waren.

„Das weiß ich nicht“, erwiderte Wilma schüchtern. „Mir war es übrigens, als ob ich diese Sprache schon früher einmal gekannt hätte.“

„Nun, es freut mich, daß es Dir gefällt. Ich werde Dich wohl jetzt öfter sehen, da ich eine Zeit lang hier bleiben muß.“

Wilma wollte abermals des Grafen Hand fassen.

„Daß das Kind, ich kann so etwas nicht leiden. Uebrigens brauchst Du deshalb nicht so trübe drein zu schauen. Wir bleiben gute Freunde. Aber jetzt bin ich beschäftigt.“

Leisen Schrittes verschwand das Mädchen aus dem Zimmer.

„Sie hat sich wirklich sehr verändert“, meinte der Graf zu seiner Mutter. „Aus der Wildtage ist ein ganz vernünftiges Wesen geworden.“

„Nun, auch ich erschrack, als sie mir der János brachte.“

„Um so mehr staune ich über das heutige Wesen des Kindes.“

„Das hat sich wie von selbst gemacht. Am Anfange mußte ich sie freilich gewöhnen lassen. Aber bald griff sie überall zu. Am meisten erregte es meine Verwunderung, daß Wilma so rasch das Deutsche erlernte. Ich bin überzeugt, sie muß es

zuerst zur Erlebigung vorgelesen hat und das, was etwa in dem restlichen Theile der wohl noch nicht ganz erschöpften Session abzuhandeln übrigbringt, sind Dinge von mehr formaler als wirklich praktischer Bedeutung.

Heute also kann man sogleich schon die Ergebnisse der Gesamtleistungen des ungarischen Reichstages in seiner zweiten, jetzt abgelaufenen Thätigkeitsperiode einer Betrachtung unterziehen und den meritorischen Werth der parlamentarischen Thätigkeit feststellen. Es ist nicht zu leugnen, daß die Sendboten der Nation in quantitativer Hinsicht ein sehr reichhaltiges Programm von Gesetzentwürfen abgewickelt haben, aber qualitativ ist den meisten der geschaffenen Gesetze, das Nützliche und Heilbringende, was ihrer Aufstellung sicherlich zu Grunde gelegt werden sollte, nur in äußerst bescheidenem Maße auch wirklich zu Theil geworden. Die meisten Errungenschaften unserer Volksvertreter im Reichstage bedeuten gleichsam halbe Maßregeln und die zur Beseitigung der großen herrschenden Uebel in den Ländern der heiligen Stefanskrone fürder über Ausdruck des gesetzgebenden Körpers in Anwendung zu bringenden Sanierungsversuche sind fast durchgängig so schwächlicher und schädlicher Natur, daß wir uns eine radikale Wirkung kaum davon versprechen.

Ganz richtig z. B. bezeichnet das „P. J.“ als mangelhaft das Gesetz über den Haushalt der Komitate, deren Wirkungsbereich durch in solchem Maße eingengt wird, daß dieselben eigentlich nur mehr ein Schatten ihrer selbst sind und daß dieses Gesetz Alles in Allem wohl nur als ein Uebergang betrachtet werden kann, der zur Ernennung der Beamten durch den Staat und zur Ersetzung der Municipalverwaltung durch diejenige des Staates zu führen berufen ist.

Daselbst läßt sich ungefähr auch vom Steueranpulations-Gesetze sagen; dieses Gesetz ist herrschend und allgemein fühlbaren konkreten Uebelständen gegenüber geschaffen worden, hat aber die Heilung derselben nicht dort gesucht, wo sie eigentlich zu suchen war; in der Einführung einer strengen Verantwortlichkeit für die betreffenden Beamten, sondern hat das Drückende der bestehenden Steuervorschriften für die Bevölkerung noch schwerer gestaltet, und die Folge wird es lehren, daß unsere Ansicht, die wir vor Kurzem über dieses Gesetz ausgesprochen, welches nicht einmal die Schaffung eines rationalen Steuerschlusses ins Auge gefaßt hat, sich bewahrheiten wird.

Daß auch der kürzlich nach so vielen Anstrengungen zu Stande gekommene Mittelschul-Gesetzentwurf keineswegs in allen Stücken den in denselben gesetzten Erwartungen zu entsprechen geeignet ist, das haben wir schon gelegentlich einer früheren Besprechung desselben hervorgehoben. Das einzige Vortheilhafteste bei demselben wird wohl sein, daß den unterschiedlichen Agitationen, welche so lange in dieser Frage getrieben wurden, ein Ziel gesetzt werden dürfte und auch der Staatsprache die ihr gebührende Anerkennung verschafft wird.

Die Gesetze, betreffend die Heranziehung der Einjährig-Freiwilligen zum Honvéd-Dienste, sowie die Reorganisation der Ludovika-Akademie sollen die Schlagfertigkeit der Honvéd-Armee erhöhen, sowie der ungarischen

schon als Kind gesprochen haben. Ihre Erinnerung weiß darüber aber nichts zu berichten. — Auch das fiel mir auf, daß sie an Dir, dann an János und dem Hunde mit ganzer Seele hing.“

„Nun, das ist eine herrliche Kameradschaft, in die ich da hineingerathe.“

„Du spöttelst aber auch über Alles. Ich kann Dir nur versichern, daß ich das Kind sehr lieb gewonnen habe.“

„Mir scheint, die Wildtage ist zu einer Zauberin geworden, die mir das Herz meiner Mutter rauben will“, warf Sándor lachend ein.

„Spotte nur zu. Wilma ist wißbegierig und lerneifrig, dabei folglos, fleißig und äußerst reinlich.“

„Ja, was soll denn da aber schließlich herauskommen? Man kann sie doch nicht zu einer großen Dame erziehen?“

„Du verfallst aus einem Extrem ins andere. Ueberlasse das Kind nur meiner Erziehung. Ich werde ihr kein Unheil bereiten.“

„D, mit dem größten Vergnügen. Ich habe an ihr kein Interesse. Mache wie Du glaubst, daß es gut ist, und schin wollen wir von dieser Gelegenheit nicht weiter sprechen.“

(Fortsetzung folgt.)

schon Jugend, die sich dem Kriegsdienste als Beruf widmen will, hierzu Gelegenheit bieten. Dieselben sind unweigerlich eine Errungenschaft in dieser Beziehung, obwohl sie noch weit entfernt sind, den nationalen Aspirationen Genüge zu leisten.

Wenn wir das Resümé, betreffend die Thätigkeit unseres Reichstages, vollständig zu Ende führen, so läßt es sich nicht vermeiden, auch über eine Reihe unerquicklicher Szenen zu sprechen, welche sich daselbst in der abgelaufenen Sessions-Periode abspielten; der parlamentarischen Skandale gab es daselbst mehr als genug. Die Szenen, die sich im Schoße der äußersten Linken abgepielt haben und diese Partei, wenn auch nicht zum vollständigen Zerfall brachten, dieselbe aber in ihrem innersten Kern erschütterten, sind noch in Aller Erinnerung. Auf unser politisches Parteeleben im Allgemeinen haben diese Episoden zwar keinen entscheidenden Einfluß geübt; die äußere Gruppierung der Partei ist dieselbe geblieben, wie sie bisher war, die liberale Partei übt noch immer einen ausschließlich dominirenden Einfluß, ja, dieser Einfluß ist noch erheblich gewachsen in dem Maße, als die gemäßigten Opposition vor ihrer Bedeutung verloren hat und heute faktisch nur mehr ihrem Namen nach existirt, ja nicht einmal mehr stark genug erscheint, um als Kern für irgend eine neue Parteibildung zu dienen. Daß dieses erdrückende Uebergewicht der Majorität keinen gesunden Zustand unseres Parlamentarismus bedeutet, liegt, bei dem Gebrauche, welchen die Regierungspartei in manchen Fällen von diesem Uebergewichte macht, auf der Hand. Eine starke, zielbewusste, sachliche und prinzipientreue Opposition thut unserem parlamentarischen Leben dringend noth. Ob die nächsten Reichstagswahlen dieselbe wohl bringen werden, das ist eine Frage, welche sich bei dem heutigen fast chaotischen Zustande der oppositionellen Elemente, noch nicht beantworten läßt.

E. M.

Vom Tage.

Edle Spenden. Seine Majestät der König hat den Gemeinden zu Kabadema und Bakony-Németh-Szombathely und der gr.-k. Gemeinde zu Bauj-Szántó je 100 fl.; für die r.-k. Gemeinde zu Múhlya 200 fl. und für die gr.-k. Gemeinde zu Nyiracsád 100 fl. gespendet. Seine Hochwürden der Pfarren zu Horvách-Fársalu und Raaber Konviktorialrath Herr Andreas Zanchich hat zu Handen seines bischöflichen Ordinariates ein Stiftungskapital von 6000 fl. mit der Bestimmung hinterlegt, daß mit dem Zinsenertragnisse arme Studierende und Präparanden unterstützt werden sollen.

Das Militärübungs-Lager zu Bruck an der Leitha. Wie uns aus Wien geschrieben wird, begeben sich Seine Majestät der König und Seine k. k. Hoheit der Kronprinz Erzherzog Rudolph am nächsten Dienstag nach Bruck um dort den Truppen-Manövern beizuwohnen.

Zur politischen Situation. Fürstliche Besuche am Allerhöchsten Hoflager in Wien: der des Kronprinzen Friedrich und der Kronprinzessin Louise von Dänemark, des Prinzen Don Alfonso von Spanien, des Fürsten von Montenegro, demnächst jener des Prinzen Amadeo von Italien u. s. w. welche hohe Persönlichkeiten gelegentlich ihrer Durchreise zur Krönung nach Moskau, sämmtlich bei unserem Monarchen vorprechen, bilden augenblicklich fast das einzige tageseigentliche Material. Aber nur den Konjekturen ist es vorbehalten, daselbst politisch zu verwerthen; in Wirklichkeit läßt sich keinem dieser Stoffe eine eigentlich politische Seite abgewinnen, schon deshalb nicht, weil keinerlei Fragen auf der Tagesordnung stehen, welche die Diplomaten oder die fürstlichen Persönlichkeiten in Bewegung setzen könnten. Es gilt dies auch bezüglich des Fürsten von Montenegro, dessen Anwesenheit noch am ehesten eine politische Bedeutung beizumessen ist — eine Bedeutung, die jedoch nur als eine symptomatische in der Thatsache gesucht werden kann, daß eben der Fürst hier längeren Aufenthalt genommen hat und sich einer überaus freundlichen Aufnahme erfreut.

Zur Carenkrönung in Moskau wird aus Petersburg, 16. Mai, berichtet: In Hofreisen ist man bezüglich des ungestörten Verlaufes der eigentlichen Krönungs-Zeremonie ruhig, da die getroffenen Vorichtsmaßregeln thatsächlich jedweden etwa geplanten Gewaltstreich unmöglich machen. Weniger groß ist das Gefühl der Sicherheit hinsichtlich des feierlichen Einzuges in Moskau und der der Krönung folgenden Feste.

Indessen wird sehr viel Militär in Moskau konzentriert sein, ein Theil derselben ein Lager vor der Stadt beziehen und alle nach Moskau mündenden Bahnen von einer größeren Truppenmacht besetzt werden. Das Krönungsmanifest wird Strafnachlässe für

drei Gr
ten gewü
Berföhmung
Partei.

reich-Ang
der italien
der zur C
hi sagte,
tiens Zint
stimmen.
f an i s h
I a n d h i n
Frankreich
ein starkes,
die Regierung
Aufgabe g
Italien ein
liche Gew
lasten, stärk

Ango la
ernannt u
eines wach
gangenen
dasselbst in
standsregir
Privillegium
von Lissab

W. J. J.
dann der
N o r d w
jahre. D
W a l l i s
nach Wä
Familieng
der Tod
von B e r
beliebte L

Aus de

Es
Jahresber
vor, welle
kreitars,
— in s
heutigem
auf das
Richtersto

W
erweilen,
gebiegene
übersekte
W

gen ist e
Abpofate
breiten.
konnten
lichen G
derschlag
welch Jah
dert, ja
die Zus
tere Zer

W
santation
in Betr
unterbr
handlung
darin e
erblickte
der ern
Dunkel
s h w a
frage v
auch nie
ist. Wei
brennen

gegenwü
der Ju
des G
Stroffite
kraftlos
mit der
der Res
gepafte
ist jetzt
formen,
modifiz
dann
könne,
die Res
und al

drei Grade der politisch Verurtheilten gewähren; es enthält eine Anspielung auf eine Verführung der Regierung mit der revolutionären Partei.

Das Verhältnis Italiens zu Oesterreich-Ungarn. Deutschland und Frankreich ist in der italienischen Kammer Sitzung vom 15. d. wieder zur Sprache gekommen. Abgeordneter Bonghi sagte, über die Tripel-Allianz sprechend, daß Italiens Interessen mit jenen Frankreichs nicht übereinstimmen. Italien könne ein frantzo-afrikanisches Reich nicht dulden. Deutschland und Frankreich müsse es wünschen, denn es schwächt Frankreichs Stellung am Rhein. Das Beste wäre ein starkes, gefürchtetes Italien, jedenfalls möge aber die Regierung zusehen, daß Italien die übernommene Aufgabe ganz und rickhaltlos erfüllen könne. Er wünscht Italien einen Krieg, denn dieser wird das öffentliche Gewissen, auf dem Pissa und Custozza lasten, stärken und beruhigen.

Ein neuer Kardinal. Der Bischof von Angola ist zum Patriarchen von Lissabon ernannt worden. Dieser Kirchenfürst, der den Ruf eines wahrhaften Priesters genießt, präsidirte im vergangenen Jahre der Regierung von Angola und führte selbst in dieser Eigenschaft das obligatorische Zivilstandsregister ein. Der Bischof hat gemäß einem alten Privilegium in Folge seiner Erhebung zum Patriarchen von Lissabon die Kardinalswürde erhalten.

Todesfälle. Gestorben sind zu Neustadt der Hr. Josef Ritter von Kisslingen (92 Jahre alt), dann der Generalmajor Simon Polatschek von Nordwall zu Wien in seinem 55. Lebensjahre. Der Kammerer und Oberlieutenant Graf Wallis im 61. Lebensjahre, dessen Leiche wird nach Währisch-Budowitz überführt, um dort in der Familiengruft bestattet zu werden. Endlich ist noch der Tod des bekannten Reisebeschreibers Alexander von Berlepsch in Zürich zu verzeichnen, welcher beliebte Literat im 71. Lebensjahre dahin schied.

Lokal-Beitrag.

Aus dem Jahresberichte der Oedenburger Advokatenkammer.

Es liegt uns der sehr interessant geschriebene Jahresbericht der Kammer ans Justizministerium vor, welcher — aus der trefflichen Feder des Sekretärs, Advokaten Sigmund Hering, stammend — in scharfer Weise die bestehenden Mängel der heutigen Justizpflege bloßlegt und im Ganzen auch auf das eigenartige Verhältnis der Advokaten zum Richterstande reflektirt.

Wir glauben unseren Lesern einen Dienst zu erweisen, wenn wir Einiges auszugsweise aus der gebiegene Arbeit, welche wir möglichst vorgetreu übersehten, veröffentlichen.

Wir lassen dem Autor das Wort:

I. Entsprechend den gesetzlichen Bestimmungen ist es unsere Pflicht die auf dem Gebiete der Advokatenpraxis gemachten Erfahrungen zu unterbreiten. In der That — traurig — auf diesem Gebiete konnten wir auch im Jahre 1882 uns keine erfreulichen Erfahrungen verschaffen. Die wahrhaft niederschlagenden Zustände, welche wir im vergangenen Jahresberichte skizzirten, haben sich nicht geändert, ja im Gegentheil die Lage ist noch schlechter, die Aussichten auf eine bessere Zukunft in noch weitere Ferne gerückt worden.

Während wir in unserer vorjährigen Repräsentation der Hoffnung Ausdruck gaben, daß der in Betreff der Modifizierung der Advokatenordnung unterbreitete Entwurf vor die Legislative zur Verhandlung gelangen und Gesetz werden wird, und darin ein Remedium für viele Uebelstände zu erblicken glaubten, mußten wir wahrnehmen, daß der erwähnte Entwurf in dem geheimnißvollen Dunkel des Archives des Justizpalastes verstaubt, das Justizministerium die Advokatenfrage von der Tagesordnung abstellte und diese auch nicht auf die Oberfläche zu bringen gewillt ist. Wenn aber jemals, so ist jetzt die Lösung der brennenden Frage notwendig geworden, nachdem gegenwärtig radikale Änderungen auf dem Gebiete der Justizpflege ins Leben treten (die Beendigung des Straßbaders, der Beginn der privatrechtlichen Kodifikation, das auf neue Grundlagen basirte strafrechtliche und Zivilprozeßverfahren), überhaupt mit den alten Prinzipien gebrochen und ein neues der Reformrichtung der heutigen Rechtsbildung angepasstes System bezweckt wird. Wenn jemals, so ist jetzt die Zeit, in Verbindung mit diesen Reformen, auch die Advokatenordnung entsprechend zu modifizieren und jene Basis zu schaffen, auf welcher dann ein solcher Advokatenstand sich entwickeln könne, der auf der Höhe seines Berufes stehend, die Reformideen in sich aufnehmen, sie verkörpern und als ein hervorragender Faktor der Justizpflege

zur Hebung derselben durch seinen Einfluß und Wirken auch thätig zu sein fähig würde.

Was aber sehen wir? Das Justizregime nicht nur, daß es zur Sicherstellung der vitalen Interessen der Advokaten nichts gethan, scheint die eben vollständig außer Acht zu lassen. Der Advokatenstand ist auch heute böswilligen Verfolgungen ausgesetzt, gegen die er keinen Schutz findet, die Legislative beunruhigt auch heute die unbegründete Antipathie, welche die Untergrabung der Existenzbedingungen der Advokaten anstrebt, und damit gleichzeitig auch auf die Interessen der Justizpflege eine sehr schädliche Wirkung übt. — Der Bericht beruft sich im Weiteren auf die Enunziation der VIII. ung. Juristenversammlung, deren Beschluß in ganz denselben Beschwerden gipfelt, und schließt: Nachdem eine solch ansehnliche Körperschaft im Interesse der Advokaten ihre Stimme erhob, nachdem die öffentliche Meinung des Landes für uns spricht, nachdem nicht nur der Advokatenstand, sondern sämtliche Faktoren des Rechtslebens die als notwendig bezeichneten Reformen wünschen, können wir Eure Excellenz mit Recht fragen: Wie lange noch mit der Verwirklichung der Reformen gesäumt wird, wie lange müssen wir warten auf die Sanirung der Uebelstände, auf die Erfüllung unserer berechtigten Wünsche?

Lokalnotizen.

* **Graf Bela Székényi** ist, wie uns unterm 18. d. aus Groß-Zinkendorf berichtet wird, gestern von dort nach Wien gereist, von wo er sich als einer der Reize-Cavaliere des Erzherzogs Karl Ludwig zur Krönung nach Moskau begibt.

* **Das hiesige Stadthauptmannamt** bringt mittelst einer „Rundmachung“ die Vorschriften in Erinnerung, vermöge welcher in der schönen Jahreszeit dem lästigen und gesundheitswidrigen Staube wenigstens einigermaßen abgeholfen werden soll. Es haben sonach die Straßen durch die Gemeindegewägen täglich zweimal besahren und bespritzt zu werden und sind die Hauseigentümer gehalten das Trottoir vor und entlang ihrer Häuser täglich ebenfalls wenigstens zweimal Früh und Mittags mit Wasser besprengen zu lassen. Dagegenhandelnde werden zu einer Geldstrafe von 1 bis 10 fl. herangezogen.

* **Am evangelischen Lyzeum** beginnen die Prüfungen am 17. Juni Nachmittags 5 Uhr mit der Turnprobe der Untergymnasialen in der Turnhalle und werden mit dem 30. Juni abgeschlossen, an welchem Tage die Maturitätsprüfungen beendet werden. In jedem der dazwischenliegenden Tage werden je zwei Klassen absolviert. Die Prüfung der Privatwähler wird gleichfalls am 30. Juni abgehalten.

* **Dem Futtermangel** könnte vielleicht einigermaßen dadurch abgeholfen werden, wenn man die Gräsernte am hiesigen Deakplage rasch entschlossen lizitand verkaufen würde, dem Ersterer als Prämie das Recht einräumend, die „wilden Erbe“ ober der Wurzel und längst den Stämmen (unter der Krone) der dort gepflanzten Alleebäume, abräumen zu dürfen.

* **Die Musik im Reuhospark**, welche in Folge des Donnerstags Nachmittags eingetretenen Regenwetters nicht abgehalten werden konnte, findet heute (Samstag) um die gewohnte Stunde (halb 6 Uhr Abends) mit dem bereits mitgetheilten Programme statt.

* **Auf nach Wolfs!** Morgen (Sonntag) findet in der Restauration des Franz Proskowitz das Eröffnungsfest im Baderste Wolfs statt. Von 3—8 Uhr konzertiert eine Kapelle und von da ab wird ein Tänzchen arrangirt, Tänzergeld 40 kr. Wie wir vernahmen, wird aus diesem Anlasse ein Separatzug von der Raab-Oedenburger-Ebenfurter Bahn nach dem Bestimmungsorte dirigirt, — die Stunde der Abfahrt ist uns noch nicht mitgetheilt worden — und dürsten sich bei günstiger Witterung sehr viele Theilnehmer finden, da Wolfs ja von jeher ein beliebter Ausflugsort der Oedenburger war und ist.

Tagesneuigkeiten.

+ **Der Strike der Budapester Bäcker und Gerber** dürfte schon morgen dadurch zum Abschluß gelangen, daß sich die Arbeitgeber zu einigen Konzessionen herbeizulassen erklärt haben.

+ **Selbstmord eines Bürgermeisters.** Wie aus Amstetten gemeldet wird, hat sich Nachts (16. d.) der dortige allgemein geachtete Bürgermeister und Hausbesitzer Leopold Genswieder in einem Anfall von Wahnsinn auf freiem Felde erschossen. Derselbe hinterläßt eine Witwe mit acht unverorgten Kindern.

+ **Begnadigt.** Sr. Majestät hat den in Klagenfurt zum Tode verurtheilten 20jährigen J. Zacharia begnadigt. Derselbe wurde lebend

wegen bestellten meuchlerischen, an seinem Vater Mathias Zacharia begangenen Mordes vom Obersten Gerichtshof zu lebenslangem schweren Kerker verurtheilt.

+ **Zur Ermordung Majlath's.** Endlich ist es gelungen, einem der Verhafteten, dem Bedienten Johann Javor, das erste Geständniß abzurufen. Derselbe sagte aus, im Auftrage Paul Spangas das auf der Bastei vor dem Wiener Palais gefundene Messer bei einem Fester Eisenhändler, Kamedly, gekauft zu haben. Gegen Spanga liegen einige ihn arg gravirende Beweismittel vor. So gab Javor ferner über die Eisenringe und Spangen mit denen das Seil am Balkon des Palais Majlath befestigt war, wichtige Aufschlüsse. Auch diese Gegenstände hat er einbeschafft. Bezüglich des Seiles liegen ebenfalls Beweise gegen Paul Spanga vor, denen gegenüber sein Leugnen nichts fruchtet. Die Untersuchung besaßte sich in der letzten Zeit ausnehmend damit, über das Vorleben der Beschuldigten Relationen zu sammeln.

+ **Feuer während des Hochzeitsfestes.** In der Gemeinde Koberzitz bei Austerlitz wurde am verfloffenen Dienstag ein Hochzeitsfest gefeiert. Gegen Mitternacht ertönte plötzlich der Ruf „hori!“ (es brennt!) und Alles rannte auf die Gasse. In der That brannten bereits einige mit Stroh gedeckte Häuser lichterloh. An ein Bösen dachte man im ersten Augenblicke nicht, sondern man wackelte nur die Schlafenden auf. Das Feuer griff um sich und verzehrte 23 Wirtschaftsgebäude. Ein siebenjähriges Mädchen, sowie viele Thiere fanden in den Flammen ihren Tod. Der Schaden ist bedeutend, da auch sämtliche Futtervorräthe vom Feuer verzehrt worden sind. Ueber die Entstehungsurache des Brandes zirkuliren verschiedene Gerüchte. Einige sind der Meinung, daß der Brand gelegt wurde, Andere, daß er möglicherweise durch das Wegwerfen einer glimmenden Zigarre entstanden sei. Die gerichtliche Untersuchung wird eingeleitet werden.

+ **Ward aus Eifersucht.** Am 13. Mai fand man in Cesney den durch einen Schussentsetzten Körper der B. Pester nicht gut bescheidendeten Serbin, bekannt unter dem Namen Pérsa, in ihrem Zimmer vor dem Fenster liegen. Ein zufällig aufgehobenes Papier, welches dort halb verbrannt gefunden wurde, führte auf die Spur des Thäters, eines in der Nähe wohnenden P. P. heiratheten Bauers. Derselbe hatte nämlich von einem Briefe, den er vom Gr. Atindauer Advokaten U. erhalten, ein Stück als Gewehrpfropf verwendet, und dieses verbrannte Papier paßte genau zu dem in seiner Wohnung noch vorgefundenen Rest des Briefes, worin etwas Pulver verwahrt war. Man erzählt sich, daß dieser Mensch einige Zeit der Geliebte der Pérsa gewesen und in einer Anwendung von Eifersucht den tödlichen Schuss auf sie richtete.

+ **Im Theater wahnsinnig geworden.** Im königl. Opernhause in Berlin ereignete sich während der Vorstellung eine peinliche Scene. Während des dritten Aktes wurde der königl. Kammermusiker K. (Violinist) plötzlich tobüchtig. Der Bedauernswerthe sprang von seinem Platz auf, rief laut nach dem General-Intendanten v. Hülsen und benahm sich so ungebührlich, daß er nur mit Hilfe seiner zufällig im Hause anwesenden Frau aus dem Orchester herausgebracht werden konnte, wobei der Arme durch Verabreichung von Chloralhydrat einigermaßen zur Ruhe gebracht wurde, so daß nach Verlauf einer halben Stunde sein Transport ins Irrenhaus benickt werden konnte.

Aus den Komitaten.

Fertő-Szt.-Miklós, am 18. Mai 1883. (Erzähl.) Der Gestern hier abgehaltene Jahrmart, sollte, wie alljährlich, auch heuer nicht ohne trauriges Nachspiel für die hiesige als erziehnäßig berichtigte Dorfjugend ablaufen. Bekanntlich wird von denselben stets die geringste Gelegenheit, die nichtsagendste Ursache ergreifen, um ihre Kunstfertigkeit im Handhaben der hier so beliebten Waffe: den Fokos, zu zeigen. Mehrere solche rauffüchtige Quirichen verließen nunmehr am genannten Tage das Wirthshaus, wo sie zuerst brüderlich miteinander zechten und wahrscheinlich auch Freund Wachs eine allgummalige Huldigung dargebracht, in der weinseligsten Laune. Auf dem Heimwege entspann sich unter ihnen ein Streit, der vom harmlosen Wortwechsel sehr bald in Thätlichkeiten ausartete und bei welcher Gelegenheit einem der rauffüchtigen Kumpans Namens Bokony von seinem Kollegen mit der mörderischen Waffe der Kopf entzwei gespalten wurde.

Ein anderer wieder bedachte im truntenen Zustande seinen alten Vater mit solch einer Tracht Prügel, daß derselbe an den Folgen dieser kindlichen Behandlung krank zu Bette liegt.

x.

